

# „Man pflegt Südtirol zu sagen und meint, damit wäre alles gesagt.“ (C. Gatterer)

Beiträge zu einer Geschichte des Begriffes „Südtirol“

*Hans Heiss (unter Mitarbeit von Gustav Pfeifer)*

## Vorbemerkung

Raubegriffe und Ortsbezeichnungen sind nicht nur geographische Orientierungsmarken, sondern stets auch Träger von Emotionen und Erinnerungen. Sie verweisen auf die „Beziehung zwischen Mensch und Raum“ (R. Petri), zwischen Individuum, Gesellschaft und Geschichte. In Orts- und Ländernamen verschmelzen konkrete Raumbezeichnungen mit dem steten Wechsel subjektiver und gesellschaftlicher Aneignung im diachronen Geschichtsverlauf.

Für den Begriff „Südtirol“ gilt dies auf zweifache, sehr gegensätzliche Weise. Erstens ist er das Signum der Landesteilung von 1919 und trägt das Mal der Trennung. Zum anderen ist Südtirol ein Begriff von hoher emotionaler und touristischer Anmutung.

Die lange Zeit vorherrschende, leidvolle Konnotation von Südtirol als eines abgetrennten Stückes vom Tiroler Ganzen ist längst schon neuer Gelassenheit, bisweilen sogar aufdringlicher Selbstgefälligkeit und -inszenierung des „Modells Südtirol“ gewichen. Nur in den offiziellen Beziehungen Österreich-Südtirol klingt der alte Trennungsschmerz nach und wird in gleichsam rituellen Formen zelebriert: Jedesmal, wenn der Landeshauptmann von Südtirol einer neuen österreichischen Bundesregierung in Wien seine Aufwartung macht, deklarieren Bundeskanzler und Außenminister/in, gleich welcher Partei sie angehören, das Anliegen Südtirol feierlich zur „Herzensangelegenheit“. Südtirol als „Land des Herzens“, als politisch entrückte, aber umso mehr geliebte Lady Diana neben den österreichischen Bundesländern: Diese Formel entlastet die Politik und hebt sie auf jene Metaebene, der sie gerne zustrebt, die Sphäre der Symbole und Gefühle.

Jenseits dieser ritualisierten Gepflogenheiten wissen freilich beide Partner, daß die Frage Südtirol längst schon eingebettet ist in einen europäischen Kontext und daß sie im Verhältnis Italien-Österreich

einen zwar immer noch gewichtigen, aber doch untergeordneten Stellenwert besitzt.

Die Bandbreite emotionaler Assoziationen, die mit Südtirol lange verknüpft waren, hat sich letztthin verschoben. Zwar weckt der Begriff immer noch bestimmte Anklänge: Gunstlage zwischen Süd und Nord, südliche Sonne, der filigrane Gebirgszug der Dolomiten, Messner und Ötzi, die Heroen von Juval und Similaun, die kulinarische Trias Speck, Knödel und Wein, die Heimat von Menschen herzlicher Wesensart und maßvoller Bikulturalität klingen seit langem bei der Nennung von „Südtirol“ mit und sorgen für positive Besetzung. Auch die musikalische Verkörperung dieses Südtirol-Begriffs existiert: Die „Kastelruther Spatzen“, eine Musikgruppe, in Österreich und Deutschland, ja sogar in Süditalien auf Erfolgskurs, sind in ihrem schmachtenden, hochprofessionell dargebotenen Folklorismus ein Stück marktförmiger Südtirol-Essenz mit Millionen begeisterter Fans.

Diese touristisch wirksame Akkordfolge zerfasert jedoch seit einiger Zeit, ihre Attraktion läßt nach. Unter dem Druck globalisierter Märkte schwimmt Südtirols Bedeutung als fixe touristische Größe und international bekannter Markenname – zunehmend auch im deutschen Sprachraum. Im Gegenzug wird versucht, eine einheitliche Südtirolmarke zu schaffen, was Reinhold Messner, Südtirols wichtigster Werbeträger, zur kategorischen Forderung veranlaßte: „Fremdenverkehr, Speck, Wein, die Dienstleistungen, ja selbst die Autonomie müssen unter einem einzigen Zeichen vermarktet werden.“ Es bleibt offen, ob dieses jüngst erhobene Postulat auf eine verunsicherte oder gestärkte Südtirol-Identität verweist. Die touristische Internet-Adresse der Region verzichtet jedenfalls neuerdings auf das traditionelle Konzept „Südtirol“: An seiner Stelle signalisiert das betont dynamische [www.hallo.com](http://www.hallo.com) als Dach-Domain sämtlicher Tourismusadressen Südtirols, daß das ehrwürdige Label heimischen Marketingexperten als zunehmend veraltet erscheint, zumal im Blick auf jüngere Gästesegmente.

In Südtirol selbst findet der Begriff „Südtirol“ unter allen Sprachgruppen wachsende Akzeptanz: Zwar lautet die offizielle Übersetzung von Südtirol nach wie vor „Alto Adige“, in letzter Zeit gehen aber auch Italiener zunehmend zur Verwendung von „Sudtirolo“ über. Die höchsten Vertreter von Staat und Land, Regierungskommissarin Carla Scoz und Landeshauptmann Durnwalder, lieferten sich im März 2000 ei-

ne kurze und heftige Polemik zum Thema, ob „Südtirol“ das offiziell allein zugelassene „Alto Adige“ ablösen könne, wie durch den 1995 verstorbenen Alexander Langer längst schon vorgeschlagen.

Warum trägt Südtirol eigentlich seine aktuelle Bezeichnung und heißt nicht schlicht „Tirol“? Dies wäre naheliegend, liegen doch Schloß Tirol, die Stammburg der Tiroler Grafen, und Dorf Tirol, die Gemeinde, inmitten des südlichen Landesteils. Demnach müßte das Bundesland Tirol im Grunde „Nordtirol“ heißen, während sich „Südtirol“ schlicht auf die Bezeichnung „Tirol“ zurückziehen könnte. Durch Übernahme des Begriffs „Tirol“ hat der nördliche Landesteil den Namen gewissermaßen unter Schutz gestellt und ihn dem Zugriff der italienischen „Usurpatoren“ entzogen. Mit dieser Sicherstellung klassifiziert sich der Norden freilich auch als das „eigentliche“ Tirol, während die übrigen Landesteile als seine Derivate gelten. Obwohl es offiziell keinen Streit darüber gibt, wer das eigentliche Tirol repräsentiert, der Norden, der Süden oder der Osten des Landes, sind unterschwellige Hegemonialkämpfe gleichwohl spürbar.

Eines scheint am Begriff Südtirol klar zu sein: Entstanden sei er – so die landläufige Auffassung – erst 1919, als unmittelbare Konsequenz der Teilung Tirols infolge des Friedensvertrags zwischen Italien und Österreich in St.-Germain-en-Laye am 10. September 1919. Räumlich beziehe er sich auf das Gebiet der heutigen Provinz Bozen. Diese Meinung wird unser Beitrag widerlegen: Er zeigt, daß sich das geographische und mentale Raumkonzept „Südtirol“ lange vor 1919, bereits im 19. Jahrhundert, wenn nicht früher entwickelte. Schon vor 1900 bestand das Bedürfnis, für den südlichen Landesteil eine eigene Begriffssphäre zu finden, da er sich in zwar schwer definierbarer, aber deutlich fühlbarer Weise vom Norden und Osten des Landes abhob, vom noch südlicher gelegenen Trentino ganz zu schweigen. Wir zeigen auch, daß der heute geographisch scheinbar festgefügte, klar umrissene Begriff „Südtirol“ historisch starken Schwankungen unterlag. Der vorliegende Aufsatz bietet vor allem eine Begriffs- und Raumgeschichte, die die politischen, sozialen und mentalen Prozesse, die dem Begriffswandel vorausgingen, nur andeutungsweise skizziert. Eine eingehende, methodisch reflektierte Untersuchung regionalen *mind-mappings* samt der dahinter liegenden Prozesse der Nationalisierung und Regionalisierung mit ihren Akteuren und Praktiken bleibt noch zu leisten.

Die räumliche Differenzierung zwischen Nord und Süd ist bereits einer historisch zentralen Urkunde eingeschrieben: Am 26. Jänner 1363 setzte Herzogin Margarethe, die letzte der Meinhardiner, ihren Verwandten Herzog Rudolf IV. von Österreich zu ihrem Erben über *die vorenannten unsrew fürstentüm land und herscheffe, daz ist ze wizen die würdigen und edeln grafscheffe ze Tyrol und ze Görz, die land und gegende an der Etsch und daz Intal mit der burge ze Tyrol* und allen anderen landesherrlichen Rechten und Besitzungen ein. Im damaligen Kanzleigebrauch wurde also zwischen dem „Land an der Etsch“, dem Süden, und dem nördlichen Inntal unterschieden. Es spiegelt sich darin vor allem die komplexe Landesbildung aus anfänglich heterogenen Teilen wider. Seit dem Hochmittelalter war das Etschland, die „partes Athasis“, ein zentraler Herrschaftsbereich zunächst der Bischöfe von Trient, der Grafen von Eppan und Ulten, später der Tiroler. Die klimatische und verkehrspolitische Klammerregion zwischen Meran und Trient, die Route der Via Claudia Augusta, galt als raumbeherrschendes Kernstück des mittleren Alpenraums, bedeutsamer als der Norden und Osten des Landes, so daß „Etschland“ häufig als Landesbezeichnung schlechthin geführt wurde, vor allem im 14. Jahrhundert, als die von Meinhard II. (1253–1295) vorangetriebene Einigung Tirols wiederholt gefährdet schien.

Im 15. Jahrhundert verschoben sich die politischen Gewichte nach Norden. 1420 wurde Meran als Landeshauptstadt von Innsbruck abgelöst, und wenige Jahrzehnte später rückte die nördliche Kapitale unter dem späten Erzherzog Sigmund, verstärkt dann ab 1490 unter Maximilian I. zum habsburgischen Herrschaftszentrum auf. Maximilian (1490–1519) schuf dann den großen territorialen Rahmen Tirols: Nach dem Tod des letzten Görzers, Leonhard (1500), gliederte er die angefallene Vordere Grafschaft Görz (Pustertal) Tirol an, 1504 wurden auch die bayerischen Landgerichte Kitzbühel, Kufstein und Rattenberg mit Tirol vereinigt. Im Süden konnten 1509 die Vier Vikariate, ferner die Herrschaften Riva, Rovereto, Penede und Folgaria von Venedig erworben werden.

Das Landlibell von 1511 band das territorial grundlegend erweiterte Tirol, gemeinsam mit den reichsunmittelbaren geistlichen Für-

stentümern Trient und Brixen, die innerhalb der Gesamtgrenzen lagen, in eine Verteidigungs- und Steuergemeinschaft ein.

Die herrschaftliche und ökonomische Potenz der Großregion lag zunächst eindeutig im Norden: Die Hauptstadt Innsbruck war ein ausstrahlungsstarkes Machtzentrum mit rasch wachsender Bevölkerung, begünstigt durch die Ausbeutung der Silberbergwerke von Schwaz, Kitzbühel und Sterzing. In Innsbruck saß die Regierung des Landes, hier traten – vor allem nach dem gescheiterten Bauernaufstand von 1525 – regelmäßig die Landstände, die Vertretung der Prälaten, des Adels, der Städte und der landesfürstlichen Täler und Gerichte, zusammen.

Im Süden profilierte sich nach 1500 Bozen als wirtschaftliches Gegengewicht zum politisch starken Norden. Die Stadt an der Verbindung von Eisack- und Etschtal rückte dank der überregional ausgreifenden vier Jahresmessen zu einem zentraleuropäischen Handels- und Finanzplatz auf, dessen Bedeutung sich durch das Meßgerichtsprivileg der Erzherzogin Claudia de' Medici (1635) erheblich verstärkte. Mit dem Aussterben der Tiroler Linie der Habsburger (1665) und dem bereits vorher einsetzenden Versiegen der Silberbergbaus büßte der Norden einen Teil seiner Vorrangstellung ein, während der wirtschaftliche Wiederaufstieg Bozens nach der Krise des 17. Jahrhunderts die Stellung des Landes an der Etsch festigte. Die bedeutende Position des Südens wurde auch durch die Errichtung einer eigenen Repräsentation der Landstände in Bozen, der „ständischen Aktivität“ (1720), anerkannt.

Die im 18. Jahrhundert einsetzenden Verwaltungsreformen von Kaiserin Maria Theresia (1740–1780) und ihrem Sohn Joseph II. (1780–1790) stärkte die Stellung der Innsbrucker Landesregierung, des 1763 errichteten Guberniums. Die Aktivität der staatlichen Regierungsstelle wurde durch die Bildung von Kreisen ab 1754 unterstützt. Sie unterteilten Nord und Süd des Landes in neue Verwaltungsdistrikte:

- 1754 wurden zunächst die Kreise Oberinntal, Unterinn- und Wipptal, Pustertal, Burggrafenamt und Vinschgau, an der Etsch und am Eisack, an Welschen Konfinen geschaffen;
- 1784–1788 Oberinntal, Unterinn- und Wipptal, Pustertal und am Eisack, Vinschgau, Burggrafenamt und an der Etsch, an Welschen Konfinen;

- 1789–1803 lauteten die Bezeichnungen der Verwaltungs-Kreise Oberinntal, Unterinntal, Pustertal, an der Etsch, an Welschen Konfinen.

Vorarlberg unterstand seit 1782 dem Innsbrucker Gubernium, das geschlossene Hochstiftsgebiet von Trient genoß weiterhin bis 1803 seine formelle Autonomie, wengleich durch die Zollunion 1777 und die Steuerregulierung 1784 verstärkt in die Gesamttiroler Verhältnisse einbezogen, dasselbe galt für das in 14 Gerichtsbezirken über Tirol und einige abgelegene Exklaven verstreute Gebiet von Brixen.

Die im Süden des Landes plazierten geistlichen Residenzen Trient und Brixen sorgten gleichfalls für ein diffuses Sonderbewußtsein der Hochstifts-Untertanen, das sich dem um 1750 einsetzenden Selbstverständnis einer „tirolischen Nation“ entzog.

Unbeschadet der administrativen Regelungen des Reform-Absolutismus, die keine Differenzen zwischen Norden und Süden machten, unterschied die Wahrnehmung von Geographen, von Reisenden und Kaufleuten zwar vorerst noch unbestimmt, aber anhaltend die topographischen, sozial- und wirtschaftsräumlichen Verhältnisse der Landesteile voneinander. Der Kartograph Joseph von Sperges verwendet für seine 1762 gedruckte Karte mit der Darstellung Tirols südlich der Linie Waidbruck-Schlanders den Titel *Tirolis pars meridionalis episcopatum Tridentinum (olim ducatum et marchiam) finitimasque valles complexa*, und führte damit wohl als erster auch den Begriff „südliches Tirol“ ein.

Diese Differenzierung zwischen Süd und Nord griff wohl zurück auf Deskriptionstechniken nord- und südalpiner Landesbeschreibungen, die sich seit dem Humanismus ausgeprägt hatten. Die Frage der Abgrenzung zwischen „Italia“ und „Germania“ beschäftigte bereits in der Antike, verstärkt dann seit dem ausgehenden Mittelalter, wissenschaftliche Autoren beider Kulturkreise. Dabei standen vom Brenner abwärts vier unbestimmte Grenzlinien über Jahrhunderte hinweg zur Diskussion, die der Historiker Reinhard Stauber jüngst luzide analysiert hat: Erstens galt die Paßhöhe des Brenners selbst als bedeutende Grenzlinie. Als Hauptwasserscheide, als Ausgangspunkt der *aquarum diversio*, spielte der Brenner in Reiseberichten seit dem 15. Jahrhundert immer wieder eine bedeutsame, oft mythenumwobene Rolle. Lange vor Ettore Tolomei und Friedrich Ratzel, den Hausgeographen des italienischen und deutschen Nationalismus, war die

Wasserscheidentheorie ein zentraler Bestandteil geographischer Diskussion.

Zweitens wurde die rund 60 km südlich des Brenners ansetzende, enge Eisackschlucht zwischen den Städten Klausen und Bozen seit der Frühen Neuzeit als wichtige Übergangszone zwischen „Italien“ und „Deutschland“ wahrgenommen. Hier war in augusteischer Zeit die römische Provinzgrenze zwischen der Regio X Italiens und dem neuen Verwaltungssprengel Raetia verlaufen, hier war auch später der Grenzbereich zwischen den Diözesen Säben-Brixen und Trient.

Der römische Autor Flavio Biondo (1392–1463) hatte bereits Mitte des 15. Jahrhunderts die Ausläufer der von römischen Kulturrelikten bestimmten „Italia“ im Raum von Meran und Klausen geortet und verwies auf die Eisackschlucht als Grenzpunkt und Übergang *in Germaniam*.

Drittens setzten zahlreiche andere Autoren und Reisende die „Piana Rotaliana“ acht Kilometer nördlich von Trient als Grenzscheide an. An der Mündung des Gebirgsflusses Avisio in die Etsch liefen bis etwa 1300 die geschlossenen Besitzungen der Grafschaft Tirol gegenüber dem Hochstift Trient aus. Der Ort Lavis an der Brücke über den Avisio galt als wichtiger Tiroler Grenzzollpunkt, als Grenze zwischen Trient und Tirol, darüber hinaus zwischen „Italia“ und „Germania“. Auch als sprachliche Übergangszone zwischen dem Deutschen und dem Italienischen wurde diese Kleinregion von Reisenden immer wieder angesprochen.

Als letzter Ausläufer südlicher Grenzziehung kam schließlich noch die Zone von Borghetto kurz vor Verona in Betracht, kurz vor dem Durchbruch der Etsch durch die letzte alpine Barriere in die oberitalienische Ebene.

Für die Wahrnehmung eines südlichen Tirol, einer *Tirolis pars meridionalis*, spielte die Suche nach den Grenzen zwischen „Italia“ und „Germania“ eine bedeutsame Rolle. Denn mit der Diskussion der Differenzen zwischen beiden großen Kulturkreisen entwickelten sich auch Unterscheidungskriterien zwischen nördlichem und südlichem Landesteil, die eine vorläufig noch flexible Ortung der Scheidelinie im Bereich zwischen Brennerregion und Trentiner Raum ermöglichten.

Kurz nach 1800 verschmolz Tirol erstmals in seinen Grenzen zu einem homogenen Territorium: Der Reichsdeputationshauptschluß (1803), das letzte Reichsgesetz des Heiligen Römischen Reiches, verfügte die Eingliederung von Hunderten von Bistümern, Klöstern, Reichsstädten und -ritterschaften in die neuen deutschen Mittelstaaten und Österreich. In seiner Durchführung wurden auch die Hochstiftsterritorien von Brixen und Trient mit der Grafschaft Tirol vereint. Obwohl längst schon unter Tiroler Schirmherrschaft und durch das Landlibell von 1511 mit der Grafschaft konföderiert, gingen die beiden Hochstifte nunmehr endgültig in Tirol auf, verloren die Reste ihrer Autonomie und wurden als neue Bezirke der Grafschaft zugeschlagen. Trient bildete neben dem Oberinn-, dem Unterinntal, dem Kreis an der Etsch, Rovereto und Vorarlberg einen eigenen Bezirkssprengel; Brixen fiel großteils zum Kreis Pustertal.

Die bayerische Zeit brachte Tirol einen weiteren Schub der Vereinheitlichung. Nach dem Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805 nahm das Königreich Bayern am 22. Jänner 1806 offiziell Besitz von Tirol und führte eine neue Landgerichts- und Kreisverfassung ein (Kreisämter Schwaz, Imst, Bozen, Bruneck, Trient und Rovereto).

In paradoxer Weise entstand in der napoleonischen Ära, deren Folgen Tirol erst zu einem einheitlichen Verwaltungsgebiet zusammengefügt hatten, jedoch verstärkt ein regionales Sonderbewußtsein der Landesteile. Bereits auf dem Offenen Landtag von 1790 setzte sich eine „Bozner Partei“, bestehend aus den Vertretern der Städte Bozen und der Ortschaften an der Etsch, vor allem aber aus dem landsässigen Adel und dem Prälatenstand der Region um Bozen als Hauptgegner der Wiener Zentralisierungsbestrebungen in Szene. Ihre Auffassungen waren eine bemerkenswerte Mischung unterschiedlicher Zieloptionen: Die Vertreter Bozens traten für ausgeprägte Handelsfreiheit ein, um die bewährte Position der Messestadt zu sichern, Adel und Geistlichkeit betonten die religiöse Sonderrolle Tirols, seine konfessionelle „Reinheit“ innerhalb der Monarchie als besonders schützenswertes Gut. Dieses hochkonservative Sonderbewußtsein der Bozner Region als Gegner österreichischer Staatsbildung trat um 1800 erstmalig deutlich hervor und bestimmte für ein Jahrhundert die „politische Kultur“ des südtirolischen Kernraums.

Kein Zufall war es denn auch, daß das Epizentrum des Aufstandes von 1809 gegen die bayerische Herrschaft zunächst im Süden des Landes lag, verkörpert durch Andreas Hofer und seine Mitstreiter aus dem Meraner Raum, die in der Anfangsphase von Bozen aus, namentlich durch den dortigen Handelsstand, besondere Unterstützung erhielten. Dafür wurden die großen Schlachten der Erhebung im Norden ausgefochten und der Hero Hofer erhielt eine nördliche Komplementärfigur in der Gestalt des Inntaler Kommandanten Josef Speckbacher.

Nach dem gescheiterten Aufstand von 1809 erfolgte im Schönbrunner Frieden eine Aufteilung des bis dahin ausschließlich zu Bayern gehörigen Tirol. Das Territorium des ehemaligen Hochstifts Trient sowie die ehemaligen tirolischen Gerichte südlich der Linie Neuhaus, Mölten, Jenesien, Wangen, Stein am Ritten, Völs und Tiers wurden nach französischem Vorbild zusammengefaßt zum „Dipartimento dell’Alto Adige“. Primiero, Buchenstein, Ampezzo und Toblach dagegen zählten zum „Dipartimento del Piave“; beide wurden der bayerischen Herrschaft entzogen und dem napoleonischen Königreich Italien zugeschlagen. Innichen und die ehemaligen Landgerichte östlich davon fielen an die Frankreich direkt unterstellten Illyrischen Provinzen mit der Hauptstadt Laibach/Ljubljana. Die bei Bayern verbliebenen Landgerichte im Norden des Landes wurden mit königlicher Verordnung vom 23. September 1810 auf vier neue Kreise (Inn-, Iller-, Isar- und Salzachkreis) aufgeteilt.

In dieser Phase des „Regno Italico“ wurde erstmalig der Name „Alto Adige“ offiziell verwendet und setzte sich weiterhin erfolgreich durch. Die Namengebung nach einem der wichtigsten Flüsse Oberitaliens entsprang der französischen Verwaltungstradition, die dazu führte, daß auch im napoleonisch dominierten Teil administrative Distrikte nach Flüssen benannt wurden.

Nach der napoleonischen Zäsur fiel Tirol 1814 wiederum an das 1804 zum Kaisertum erhobene Österreich zurück, dessen Regierung die bewährte Kreiseinteilung reaktivierte. 1816–1849 gab es im Kronland Tirol und Vorarlberg die Kreise Oberinntal (Kreisamt Imst), Unterinntal (Schwaz), Pustertal (Bruneck), An der Etsch (Bozen), Trient, Rovereto und Vorarlberg (Bregenz).

Große Teile des deutschsprachigen, südlichen Tirol fielen also in den „Kreis an der Etsch“, während die übrigen Teile des späteren Süd-

tirol weitestgehend durch den Pustertaler Kreis, der von Innichen bis zum Brenner reichte, abgedeckt wurden.

Zur selben Zeit wurde auch der Begriff „Südtirol“ wohl erstmals offiziell verlautbart. Mit Rundschreiben der Innsbrucker Regierung wurde am 11. Juni 1815 die Einführung des neuen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches im südlichen Teil des Kronlandes verfügt: „[...] in Süd-Tyrol, daß [!] ist: in jenem südlichen Theile Tyrols, welcher vor der k. k. Oesterreichischen Besitznahme desselben zur k. Italienischen Regierung gehört hat, [...]“ (Provinzial-Gesetzesammlung von Tyrol und Vorarlberg für das Jahr 1815).

Mit Südtirol war hier der zum ehemaligen *Dipartimento dell'Alto Adige* gehörige Teil der gefürsteten Grafschaft gemeint, der im Norden bis Kollmann, im Westen bis Gargazon reichte. Gleichsam schemenhaft tauchen also in dieser Verfügung aus den Relikten des Dipartimento die groben Umrisse des künftigen Südtirol auf. Seither blieb der neugeschaffene Kunstbegriff „Südtirol“ ein festes Element des regionalen Diskurses, dessen Konturen vorerst zwar noch verschwammen, sich in den nächsten Jahrzehnten jedoch zunehmend festigten.

Der Kreishauptmann Johann Jakob Staffler, Topograph des Tiroler Vormärz und Verfasser einer bis heute nicht überholten Landesbeschreibung, verwendete den Begriff Südtirol gleichfalls in seinem Hauptwerk, wenn auch in typisch unscharfer Weise: „Hat man den langen und gewaltigen Bergrücken des Brenners im Auge, der die Wasserscheide nicht unbeträchtlicher Flüsse enthält, der, von Osten nach Westen ziehend, das Land in zwei große Hälften theilt: so nennt man ohne weitere Rücksicht jene, die diesem nördlich liegt, ‚Nordtirol‘, und das jenseits gelegene Gebieth ‚Südtirol‘.“

Feinere Unterscheidungen traf Staffler hauptsächlich nach klimatischen und kulturgeographischen Gegebenheiten: „Will man eine schärfere – eine mit den Begriffen des Südens und des Nordens mehr übereinstimmende – Unterscheidung: so muß das Klima und das Vorkommen der edeln Früchte, insbesondere der Traube, den Ausschlag geben. Hiernach findet man im Eisackthale bei Brixen, und in Vinschgau bei Schlanders den Anfang des Südens; Pusterthal ist das östliche, Vorarlberg das westliche, und das Innthal mit dem Wippthale das nördliche Tirol. Diese letzte Eintheilung scheint mir die angemessenste, der ich denn auch folge.“

Die administrative Gliederung entsprach für Staffler weitgehend den natürlichen Voraussetzungen:

„Fast ganz damit übereinstimmend, gestaltet sich die politische Eintheilung. Von den sieben Kreisen des Landes, die sich wieder in Gerichtsbezirke auflösen, gehören die Kreise an der Etsch (Bozen), Trient, und jener an den italienischen Gränzen (Rovereto) dem Süden an; der Kreis Pusterthal bildet den Osten, Vorarlberg den Westen, und die Kreise Oberinntal und Unterinntal machen den Norden aus.“

In die Optik Stafflers mischten sich scharfsichtige, langjähriger Verwaltungserfahrung erwachsene topographische Beobachtungen mit konservativen Harmonisierungstendenzen. Einerseits äußerte er die treffende Einsicht, daß klimatisch-wirtschaftsgeographische Faktoren Räume wie das südliche und nördliche Tirol oder das Pustertal als je eigene Regionen konstituierten. Zum anderen unterschätzte jedoch seine Klassifizierung Vorarlbergs als „Westtirol“ das aufkeimende regionale Sonderbewußtsein des „Ländle“, vom künftigen Trentino ganz zu schweigen.

Vorläufer des späteren Südtirol um 1850:

Brixener Kreis und Handelskammerbezirk Bozen

Der Revolution 1848/49 folgten kurzfristige, politisch motivierte Änderungen der Sprengleinteilung. Ein erhöhtes Maß an Selbstverwaltung auf Kreisebene sollte die Partizipationswünsche der Staatsbürger befriedigen, zugleich sollte eine Neueinteilung der Kreise in ganz Österreich national klar abgegrenzte Distrikte schaffen, um Spannungen zwischen den Nationalitäten abzumildern. Auch Tirol-Vorarlberg wurde daher anstatt der bisherigen sieben nur mehr in vier Kreise gegliedert: Innsbruck, Brixen, Trient und Bregenz. Die vier Kreise umfaßten – für unsere Fragestellung besonders bemerkenswert – erstmals annähernd die Gebiete des heutigen (Nord)-Tirol, Südtirol und Trentino. Brixen war die Hauptstadt des gleichnamigen Kreises, der das Territorium der späteren Autonomen Provinz Bozen weitgehend abdeckte und im Osten mit den Gerichten Sillian, Windisch-Matrei und Lienz auch das spätere Osttirol einschloß. Im Westen hingegen wurden Teile des Vinschgau dem Innsbrucker Kreis zugeschlagen.

Obwohl nur kurzlebige Episode, belegt die neue Einteilung nach Großdistrikten deutlich, daß sich unterhalb der Ebene staatlicher Administration und des traditionellen Landesbewußtseins neue Subregionen abzeichneten, deren Entstehung aus zwei Basisprozessen des 19. Jahrhunderts resultierten – politischer Partizipation und Nationsbildung.

1848 war erstmalig auch das „Trentino“ als Kampfbegriff der nationalliberalen Führungsschicht des südlichen Landesteils auf den Plan getreten. Das national bewegte Bürgertum der Städte Trient und Rovereto verfocht in der Revolution eine weitgehende Unabhängigkeit des italienischsprachigen Landesteils („Los von Innsbruck!“), wenn nicht die volle Sezession von Österreich und die Angliederung an die Lombardei. Das Etikett „Trentino“ war die passende politische Kampfpapare, um diese Eigenständigkeit publizistisch wirkungsvoll zu vertreten.

Die staatlichen Behörden setzten dagegen seit 1848 zunehmend auf den Begriff „Südtirol“, um die italienischsprachige Subregion als integralen Bestandteil des Landes zu klassifizieren. Mit der Bezeichnung Südtirol für den südlichsten Landesteil trat man der regionalen und nationalen Sonderung des Trentino nachdrücklich entgegen.

In ähnlicher Weise verwendeten deutschtirolische Sprachforscher und Historiker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Begriffe „Welschtirol“, „Tirolo Italiano“ und „Südtirol“ als Synonyme zur Bezeichnung des italienischen Teils der Grafschaft, d. h. des Trentino.

Zur Unterscheidung der Landesteile trug neben der fortschreitenden Nationalisierung und politischen Partizipation ein weiterer Faktor bei: Als drittes Element kam beinahe zur selben Zeit die Begründung „ökonomischer“ Regionen hinzu.

Seit 1850 wurden in ganz Österreich Handelskammern errichtet, um die wirtschaftlichen Interessen des staatsloyalen, aber wirtschaftlich dynamischen und fortschrittlich gesinnten Bürgertums zu bündeln. In Tirol entstanden drei Handels- und Gewerbekammern: Innsbruck, Bozen und Rovereto. Ihr Einzugsgebiet erstreckte sich – grob gesprochen – über das heutige Nordtirol, Südtirol (unter Einschluß Osttirols) und das Trentino. Die wirtschaftliche Definition neuer Regionen trieb die Ausprägung neuer Identitäten und territorialer Zuschreibungen deutlich voran. Zum Handelskammerbezirk Bozen gehörten im Osten die Gerichtsbezirke Sillian, Lienz und Windisch-

Matrei; im Südosten Ampezzo-Buchenstein. Dagegen waren im Süden die Orte Altrei, Truden, Kaltenbrunn, S. Lugano sowie St. Felix, Unsere Liebe Frau im Walde, Laurein und Proveis Teil des Handelskammerbezirks Rovereto. Während im Westen der Haidersee nicht mehr zu Bozen gehörte, griff der Bezirk im Norden über den Brenner bis Brennersee aus.

Bereits um 1880 war im Kreis von Gewerbetreibenden der Begriff des „deutschen Südtirol“ ziemlich geläufig. So steckte der Bericht des Handelskammersekretärs und späteren Reichsratsabgeordneten Johann Angerer über die „Hausindustrie im deutschen Südtirol“ (1880) bereits den Raum des heutigen Südtirol recht genau ab, wenn er vom Niedergang bedrohte hausindustrielle Gewerbebezüge wie die Fertigung von Tabakpfeifen im Raum Sterzing, die Handschuhmacher in Innichen und die Holzschnitzerei in Gröden beschrieb.

Das „deutsche Südtirol“ als touristisches und alpinistisches  
Markenzeichen um 1890

Noch bedeutsamer war das Plädoyer, das Angerer im selben Jahr 1880 dem „Fremdenwesen im deutschen Südtirol“ widmete. Vinschgau, Burggrafenamt, Bozen-Gries, Eisack- und Pustertal hob Angerer als Pionierregionen für die erhoffte Konjunktur der Tourismusbranche hervor und setzte Südtirol damit vom nördlichen Landesteil und vom Trentino ab.

Die Abgrenzung der südlichen Touristikbranche und Südtirols verschärfte sich in den folgenden Jahren. Am 20. Jänner 1889 traf sich in Brixen ein kleiner Kreis von Gastwirten, Beamten, Geistlichen, Kaufleuten und Bahningenieuren unter Führung des Kurarztes Otto von Guggenberg zur Gründung des „Fremdenverkehrsvereins für Deutschsüd- und Osttirol“. Der Gründungsaufwurf pries emphatisch die Vorzüge des Einzugsgebiets: „Sie schließen imposante Gletscherbilder, die eigenartigen bezaubernden Dolomiten, die burgenreichen Gefilde am Eisack- und Etschflusse mit ihren anmuthigen Rebgeleänden, Obstgärten und Edelkastanienwäldern, die Olive des Südens sowie die Zirbelkiefer des Nordens in sich. Die Höhenmarken schwanken zwischen 262 m (Bozen–Meran) und 1362 m (Brenner und Toblach). Die Entfernung dieser Punkte beträgt kaum 100 Bahn-Kilometer, und liegen auf diesem engbegrenzten Raume

für jede Jahreszeit geeignete Aufenthalts-Stationen in bedeutender Anzahl. Wo ist ein Land, welches Ähnliches aufzuweisen vermag?“ (Gründungsaufruf, Brixen, 20. 1. 1889, Privatbesitz Hans Heiss).

Dieser touristische Lobpreis des Südens verbarg nichts weniger als eine landschaftliche Unabhängigkeitserklärung. Die Region zwischen Brenner und Bozen, zwischen Reschen und Winnebach wurde zum vollendeten kulturgeographischen Raum erklärt, der alle Extreme und Vorzüge in sich schließe. Südtirol apostrophierte der Aufruf als eigenständiges „Land“, wenn auch vorerst nur *sub specie turistica* – in deutlicher Wendung gegen den Norden und Süden.

Die am 20. Jänner 1889 verabschiedeten Statuten des „Fremdenverkehrs-Vereines für Deutschsüd- und Osttirol“ benannten denn auch als Einzugsgebiet die Bezirkshauptmannschaften Lienz, Ampezzo, Bruneck, Brixen, Bozen und Meran. Das drohende Auseinanderdriften der Tourismusregionen wurde dann allerdings durch die Gründung eines gemeinsamen Landesverbandes abgewendet, der sich noch 1890 konstituierte.

Vorarbeit für die differenzierte Wahrnehmung der Landesteile in touristischem Hinblick um 1890 hatten bereits seit über 30 Jahren die Alpinisten geleistet, die den Tiroler Raum erschlossen. Über die Erkundung von Geographen wie Penck oder Schindler war die Vorstellung eines markanten Unterschieds zwischen Nord und Süd in die alpine Literatur, in die Journale des Alpenvereins und die populären Reiseführer von Amthor und Trautwein eingeflossen. Die Gegensätze – so führte F. Schindler in einem Aufsatz zur „Kulturgeographie der Brennergegend“ 1893 aus – träten auf der Paßhöhe schärfer hervor, „als irgendwo anders in den Ostalpen. Sie nähern und berühren sich, allein sie verschmelzen nicht völlig. Deshalb empfinden wir, sobald wir nur den Pass überschritten haben, schon ahnungsvoll den Hauch des Südens. Nach kurzer Fahrt treten uns seine holden Züge auch in dem Bilde der Kulturregionen entgegen und unversehens grüsst uns das Land der Myrthen, der Goldorangen und des Lorbeers.“

Daß er mit diesen Feststellungen ganz auf der Linie des italienischen Irredentismus lag, der Tirol bis zum Brenner für Italien forderte, lag wohl kaum in der Absicht des Verfassers. Der wichtigste Reiseführer in deutscher Sprache, der Baedeker, legte in seiner 29. Auflage (1900) Südtirol zwar noch etwas südlicher, umfaßte aber von Franzensfeste

abwärts den Großraum bis Verona, die ladinischen Täler, Pustertal und sogar die Belluneser Gegend bis zur Val Cordevole. In der Wahrnehmung der meisten Reisenden wurde wohl auch hier erst, 40 km südlich des Brenners, Südtirol erreicht, unbeschadet der Feststellungen von Wirtschaftsexperten und Geographen, die den Brenner als Grenzmarke reklamierten.

Südtirol als Begriff nationaler Inklusion und Differenzierung um 1900

Nach der Jahrhundertwende mit ihren eskalierenden Nationalitätenkonflikten war die Bezeichnung „Deutsch-Südtirol“ für die politischen Bezirke Meran, Bozen, Bruneck und Lienz längst eingeführt und diente deutschnational Gesinnten als Kampfbegriff, um die gefährdete Landeseinheit gegen alle Teilungsbestrebungen der Trentiner Nationalliberalen zu immunisieren. „Tirol, ungeteilt von Kufstein bis zur Berner Klausel!“ – lautete die Devise nationaler Schutzvereine wie des Tiroler Volksbunds.

Das Konzept Südtirol war jene übergreifende Klammer, die den deutschen Süden und das italienischsprachige südliche Tirol gleichermaßen umfaßte, während „Trentino“ als „wälscher“ Kunstbegriff auf Deutschtiroler Seite verpönt blieb. Noch zur Jahreswende 1918/19 bezog man „Südtirol“ auf das geschlossene italienischsprachige Siedlungsgebiet Tirols: Wenn der k. k. Statthalter in Tirol und Vorarlberg am 26. Oktober 1918 über die „Volksstimmung in Südtirol“ berichtete, so verstand er darunter noch ganz selbstverständlich das spätere Trentino samt den Bezirken Buchenstein und Ampezzo. Entsprechend bezeichnete Hans von Voltolini seinen das Trentino betreffenden Teil in den von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Erläuterungen zum Historischen Atlas der Alpenländer noch 1919 mit „Das welsche Südtirol“.

Zugleich wurde aber auch das „deutsche Südtirol“ zur Jahrhundertwende immer ausdrücklicher in seinem „germanischen“ Charakter etikettiert, um es gegen irredentistische Expansionsbestrebungen aus Italien vorsorglich abzusichern. Seit 1848 war die Brennergrenze auf italienischer Seite immer wieder als nördlichster Grenzpunkt einer Vollendung des Risorgimento anvisiert worden. Auf deutschsprachiger Seite erhob die stete Diskursivierung Südtirols als eines „deutschen Süd“, die unablässige Betonung seines angeblich beson-

ders genuinen Grenzlandcharakters, die es über viele deutsche Landschaften stelle, das Land zur deutschen Urheimat. Hier sei die Geschichte des deutschen Volkes noch lebendige Gegenwart, hier seine urwüchsige Volkskraft vielfach noch vollendet erhalten, dies war unter vielen Bildungsbürgern Deutschlands und Tirols im Blick auf Südtirol gängige kulturelle Münze.

So berichtete der bayerische Schriftsteller Ludwig Thoma vom Tiroler Landesfestzug in Innsbruck 1909: „Es war unerhört schön, ethnologisch war es ein Wunder, und künstlerisch nichts anderes. Die Goten, die in Meran herum sitzen, sind ganz gewiß die schönsten Menschen. Bauernknechte vom Sarntal sehen vornehmer aus wie englische Lords, und sind auch vornehmer. Ich bin drei Stunden lang glücklich und stolz gewesen, als Deutscher zu sehen, wie unser Volk einstmals war.“ Die Formel von Südtirol als der Heimat des Herzens, als emotionalem Sanktuarium der deutschen Kultur, als harmonisch in eins gesetzter Geschichte und Gegenwart zugleich, gewinnt hier klaren Ausdruck.

Das Trentino hingegen, das „welsche“ Südtirol, bildete den komplementären Gegensatz zum „treudeutschen“ Landesteil, galt es doch als Region geringer nationaler Zuverlässigkeit, bewohnt von einem nomadischen, wenig heimatverbundenen Menschenschlag von latenter Aggressivität.

Der aus Sexten im Hohepustertal stammende Journalist Claus Gatterer (1924–1984) hat in seinen 1969 publizierten Kindheits-erinnerungen den auf das Trentino verengten Südtirolbegriff der Vorkriegszeit plastisch eingefangen: „[...] wenn der Vater oder der Großvater damals, als ich ein Kind war, von jemandem sagten: ‚Der ist aus Südtirol‘, dann meinten sie einen, der aus dem Trentino kam, aus Welschtirol. Von dort kamen die Steuereintreiber, die Versicherungsagenten, die Gemeindegemeindeführer, zuweilen auch Ärzte, Lehrer und andere Amtspersonen. Man redete eher despektierlich über diese Südtiroler (anders verhielt es sich mit dem ‚Südtiroler Wein‘, dem schweren, dunklen), obschon die meisten von ihnen deutsch konnten [...]. Auch sitze bei ihnen, den Südtirolern, das Messer locker, hieß es.“

Die Erinnerung Gatterers trägt unverkennbar ein pejoratives Trentino-Bild, unterlegt mit dem Klischee von Intelligenz, Bürokratie und Gewalthaftigkeit.

Südtirol war mithin um 1900 ein vielgestaltiger Integrations- und Differenzierungsbegriff zugleich: Er diente der Inklusion von Nord und Süd, in seiner Färbung nach „deutsch“ und „welsch“ aber auch als klare Scheidelinie unterhalb des gemeinsamen Dachs „Südtirol“.

Das Gatterer-Zitat verweist auf einen weiteren Umstand: Der Südtirol-Begriff der Einheimischen bezog sich stärker auf die südliche Region, er rückte die Grenze weiter nach Süden und war mithin südlastiger als jener der Touristen. Während Reisende den Süden schon am Brenner orteten und spätestens in Franzensfeste den Beginn Südtirols und damit des Südens ansetzten, begann in der Wahrnehmung eines Großteils der deutschsprachigen Tiroler Südtirol wohl frühestens an der Linie Klausen/Meran, wenn nicht noch südlicher.

Nach 1919: Endgültige Ausprägung des Begriffs, Verbot im Inland und Aufwertung im Ausland.

Seit Ende des Ersten Weltkrieges schrumpfte der bis zu diesem Zeitpunkt territorial extrem ausgeweitete und inhaltlich differenzierte Begriff Südtirol rasch auf das künftige Gebiet der Provinz Bozen ein. Das Territorium wurde im Friedensvertrag von St. Germain (10. September 1919) Italien zugeschlagen, wobei die Wasserscheiden als Grundlagen der Abgrenzung dienten. Im Westen verlief die Grenze am Reschen, im Osten wurde sie über die Wasserscheide des Toblacher Feldes rund 10 km hinaus nach Osttirol vorgetragen und zwischen Winnebach und Arnbach gezogen. Damit war das Territorium der späteren Autonomen Provinz Bozen-Südtirol in seinen Grenzen nach außen markiert.

Welchen Namen erhielt nun der von Tirol abgetrennte, mit dem Trentino dem Königreich Italien zugeschlagene Landesteil? Vorläufig gab es noch keine offizielle Sprachregelung.

Auf deutschsprachiger Seite wurde 1919/20 noch vorwiegend der Terminus „Deutschsüdtirol“ verwendet, um Verwechslungen mit dem Trentino auszuschließen: Bereits am 4. November 1918 hatte sich in Bozen ein „Nationalrat für Deutsch-Südtirol“ gebildet, der sich als politisches Organ regionaler Volkssouveränität und „oberste Regierungsbehörde“ gegenüber den italienischen Besatzern begriff und für den Fortbestand der Landeseinheit agierte, ehe er nach wenigen Monaten durch die italienische Regierung aufgelöst wurde.

Der Kompositname „Deutsch-Südtirol“ hielt sich nur kurz, dagegen setzte sich im deutschen Sprachraum und in der Region rasch der (in Italien offiziell verbotene) Begriff „Südtirol“ durch. Zugleich verschwand die Bezeichnung „Südtirol“ für das Gebiet südlich der Sprachgrenze, da sie mit der offiziellen Einführung der Provinz Trient (1923) und des Trentino als administrativer Einheit südlich von Salurn obsolet wurde. „Südtirol“ und „Deutschsüdtirol“ wurden jedoch ausschließlich von österreichischer bzw. Tiroler Seite verwendet, nicht jedoch im liberalen bzw. präfaschistischen Nachkriegsitalien der Jahre 1919–1922. Hier wurden sie tunlichst vermieden, da das Konzept „Südtirol“ stillschweigend „Tirol“ als Oberbegriff unterstellt und die Frage nach dem Grund bzw. der Legitimation der Trennung aufgeworfen hätte, der italienische Ausdruck „Tirolo Meridionale“ wurde vorwiegend auf deutschsprachiger Seite gebraucht.

Den italienischen Behörden lag für das Gebiet Südtirols bereits der 1810 geprägte Name „Alto Adige“ vor, der nun auf die spätere Provinz Bozen eingengt wurde.

Neben diesem Traditionsbegriff hatte kurzzeitig auch die Bezeichnung „Tirolo cisalpino“ in Gebrauch gestanden. Im Geheimvertrag von London (unterfertigt am 26. April 1915) sicherten die Mächte der Entente Italien für den Kriegseintritt an ihrer Seite neben Trient und Triest auch das spätere Südtirol als Gebietsgewinne zu. In Artikel 4 des Vertrags wurde die Region nördlich des Trentino und südlich des Brenners als „Tirolo Cisalpino, con la sua frontiera geografica e naturale (frontiera del Brennero)“ bezeichnet.

Bei der Besetzung des Trentino und des späteren Südtirol durch italienische Truppen im November 1918 blieb die Terminologie vorerst noch sehr unbestimmt. Das besetzte Gebiet wurde bis zum Jahresende einfach als „territori occupati dal R. Esercito“ oder als „regioni occupate dalle truppe italiane“ bezeichnet. Gebräuchlich war aber auch der Ausdruck „terre redente“ (erlöste Gebiete), der in national-religiöser Diktion das „befreite“ zum „heiligen“ Land erhob. Schließlich kam der Gesetzgeber auch auf die weniger emphatische Prägung „Nuove Provincie“ (D. L. 4. 7. 1919, Nr. 1081). Bis zur Errichtung der Provinz Bozen 1927 galt für die Provinzen Bozen und Trient die Sammelbezeichnung „Venezia Tridantina“.

Die politische Vertretung der Südtiroler, der „Deutsche Verband“, schlug hingegen im April 1920 in seinem Autonomieprojekt vor, die

Provinz zwischen Brenner und Salurn schlicht als „Tirol“ zu bezeichnen. Daß damit zwei Tirol entstünden, hielten die Proponenten für kein Hindernis, da es bereits ähnliche Parallelfälle gebe: Savoyen in Italien und in Frankreich, Lothringen in Deutschland und Frankreich, Schleswig in Deutschland und Dänemark. Daß der Vorschlag erfolglos bleiben würde, war absehbar.

Nach der offiziellen Annexion „Deutschsüdtirols“ und des Trentino durch Italien (10. Oktober 1920) wurde Südtirol zunächst der mit Gesetzesdekret vom 21. Jänner 1923, Nr. 93, errichteten Provinz Trient zugeschlagen. Dabei wurde es jedoch nicht ausdrücklich als „Südtirol“, „Tirolo meridionale“ oder „Alto Adige“ aufgeführt, sondern nur bezirksweise beschrieben. Das Gesetzesdekret umfaßte den Bezirk Meran (Gerichte Lana, Meran, Passeier, Glurns, Schlanders), Bezirk Brixen (Gericht Brixen, Sterzing, Bruneck, Enneberg, Welsberg, Taufers) und den Bezirk Bozen (Gerichte Bozen, Kaltern mit Ausnahme von Tramin, Klausen, Sarnthein und Kastelruth).

Die vordem zum Kronland Tirol gehörenden Gerichte Ampezzo und Buchenstein (Livinallongo) wurden mit gleicher Verordnung dem Bezirk Belluno zugewiesen. Der Bezirk Cavalese umfaßte mit den Gerichten Cavalese, Fassa, Neumarkt und dem Gemeindegebiet Tramin einen großen Teil des deutschsprachigen Unterlands.

Allerdings stellte sich mit Errichtung der Großprovinz Trient sofort die Frage nach der Bezeichnung der Subregionen („denominazioni subregionali“). Dabei drängte sich natürlich der Name Südtirol auf, der jedoch nach wenigen Monaten verboten wurde. Die Präfektur der Venezia Tridentina erließ am 8. August 1923 ein Dekret, worin sie verfügte, daß für den nördlichen Teil der Provinz Trient die Bezeichnung „Alto Adige“, für den südlichen „Trentino“ zu gelten habe. Als deutsche Übersetzung wurde nur „Oberetsch“, als Adjektiv „Etschländer“ zugelassen, allerdings nur in „via provvisoria e di tolleranza“, alle anderen Bezeichnungen erklärte das Dekret hingegen für ungesetzlich. Ausdrücklich verboten war die Verwendung von „Südtirol“, „Deutschsüdtirol“, „Tirol“, „Tiroler“ u. a. m.; jede Übertretung war mit drakonischen Strafen belegt.

Drei Wochen zuvor hatte bereits Ettore Tolomei in seinem Maßnahmenpaket zur Italianisierung Südtirols („Provvedimenti per l'Alto Adige“), das er am 15. Juli 1923 im Stadttheater von Bozen vortrug, das Verbot der Namen „Südtirol“ und „Deutsch-Südtirol“ gefordert.

Offiziell wurde das Verbot seither konsequent durchgehalten und auch im Ausland von offizieller Seite teilweise zur Kenntnis genommen: In der Öffentlichkeit Österreichs und Deutschlands erfuhr Südtirol allerdings nun erst recht eine außerordentliche Aufwertung als geraubter „deutscher Süd“. Spätestens um 1930 hatte ein breites deutsches und österreichisches Publikum aufgrund des publizistischen Echos eine klare Vorstellung von der Lage, Ausdehnung und ethnischen Situation Südtirols, das als Begriff eine bis dahin unerhörte Breitenwirkung und Suggestion erreichte. Die Unterdrückung durch den Faschismus hatte aus touristischer Sicht zumindest den Vorteil, daß sich der „Markenname Südtirol“ ganz von selbst im deutschen Sprachraum verbreitete und sich zugleich stärker denn je gegenüber dem Norden differenzierte. Obwohl die Feststellung zynisch klingen mag, wurde tatsächlich erst durch die Annexion des südlichen Landesteils, durch das Verbot des Namens und die faschistische Entnationalisierungskampagne das Label Südtirol klar umrissen und im deutschsprachigen Ausland positiv besetzt.

Auch im Bewußtsein vieler Südtiroler selbst konstituierte sich in dieser Phase ein neues nationales Selbstbild. Das Gesamttiroler Landesgefühl wich einem verstärkten Südtirolbezug, unter der Bevölkerung verbreitete sich der Eindruck, eine zwar isolierte und im Kampf um die eigene Kultur zwar allein gelassene, aber auch für das Grenzlanddeutschum paradigmatische Region zu repräsentieren. Die Folge war eine Überhöhung und Überschätzung der eigenen Position sowie seit Mitte der dreißiger Jahre eine verstärkte Ausrichtung wichtiger Gruppierungen auf den neuen Zielpunkt allen Deutschtums, auf das Reich und Berlin.

Mit Jahresbeginn 1927 wurde eine eigene Provinz Bozen errichtet, allerdings unter Ausschluß des Unterlands, das bei der Provinz Trient verblieb. Damit war aus der Sicht von Staat und Regime die Nomenklatur „Südtirol“ endgültig beseitigt, allein in Schloß und Dorf Tirol („Tirol“) lebte der Name „Tirol“ noch weiter, reduziert auf die kleinstzulässige Raumeinheit von Burg und Gemeinde.

Auch die deutsche Besetzung Italiens im September 1943 änderte nichts an dieser Diktion. Zwar wurden die Provinzen Bozen, Trient und Belluno auf Weisung Berlins zur Operationszone Alpenvorland zusammengeschlossen – gewissermaßen im Vorgriff einer erhofften Angliederung des Gebiets an das Deutsche Reich – eine Rückkehr

des Begriffs Südtirol blieb jedoch vorerst tabu. Obwohl mit Verordnung des Obersten Kommissars Franz Hofer vom 17. September 1943 die früheren deutschen Ortsbezeichnungen wieder eingeführt wurden, blieb als einzige offizielle Bezeichnung für den südlichen Landesteil „Provinz Bozen“ unangetastet. Eine Wiederzulassung von „Südtirol“ wäre ein allzu deutliches Signal italienischen Hoheitsverlusts gewesen, so daß die deutschen Besatzer auf eine Umbenennung verzichteten, zumal sie faktisch bis Mai 1945 das Territorium ohnehin voll kontrollierten.

#### 1948–1972: Vom „Tiroler Etschland“ zur „Autonomen Provinz Bozen-Südtirol“

Auch nach Kriegsende 1945, als Südtirol beim nunmehr demokratischen Italien verblieb, erfuhr die Provinzbezeichnung keine Änderung. Von besonderer Bedeutung war das Pariser Abkommen zwischen Österreich und Italien vom 5. September 1946. Der von den Außenministern Karl Gruber und Alcide De Gasperi unterfertigte Vertrag sicherte für die „deutschsprachigen Bewohner der Provinz Bozen und der benachbarten zweisprachigen Gemeinden der Provinz Trient“ erstmalig die Gewährung von Minderheitenrechten zu. Obwohl sich der Vertrag auf die gesetzliche Provinzbezeichnung bezog, war darin doch die künftige Anerkennung des Begriffs Südtirol vorgezeichnet. Denn die Vertragsparteien sicherten sich unter Punkt 3 c) zu, „ein Abkommen über den freien Personenverkehr zwischen Nordtirol und Osttirol auf dem Schienenwege und in möglichst weitgehendem Umfange auch auf dem Straßenwege zu treffen.“ Durch die ausdrückliche Erwähnung von Nord- und Osttirol in einem zwischenstaatlichen Abkommen drängte sich die Existenz eines Begriffs „Südtirol“ förmlich auf, das ja als Verbindungsstück zwischen den Landesteilen diene.

Mit Verfassungsgesetz vom 26. Februar 1948 erhielten die beiden Provinzen Trient und Bozen erstmalig ein Sonderstatut mit einer bescheidenen Grundausrüstung an Selbstverwaltung unter dem Dach einer gemeinsamen Region. Sein erster Artikel beschreibt die territoriale Ausdehnung des neuen Autonomiegebietes folgendermaßen: „Innerhalb der politischen Einheit der Republik, die eins und unteilbar ist, wird laut den Grundsätzen der Verfassung und gemäß dem vorliegenden Statut die autonome, mit Rechtspersönlichkeit ausge-

stattete Region Trentino-Tiroler Etschland errichtet, die das Gebiet der Provinzen Trient und Bozen umfaßt.“

Das Autonomiestatut 1948 brachte auch die lang erhoffte Rückkehr des Unterlands zwischen Bozen und Salurn aus der Zugehörigkeit zur Provinz Trient in jene der Provinz Bozen bzw. des Tiroler Etschlands.

Mit dem Begriff „Tiroler Etschland“ war erstmalig wiederum der Begriff Tirol in die italienische Rechtsterminologie zurückgekehrt, wenn auch von der Eskorte Trentino und Etschland vorsorglich umrahmt. Mit dem Namen „Tiroler Etschland“ vermied man die Nennung Südtirols, das staatlicherseits immer noch verpönt war. Bereits in den Vorgesprächen Südtiroler Politiker mit Österreichs Außenminister Gruber zur Ausgestaltung der künftigen Autonomie Anfang September 1947 hatte man die Frage des Landesnamens erörtert. Bei der Diskussion darüber, wie italienischen Widerständen gegen die offizielle Einführung des Namens Südtirol zu begegnen sei, hatte Gruber bemerkt: „Vielleicht ließe sich statt Süd-, das immer an die Ergänzung von Nordtirol erinnert, ein anderer Name finden, wie Etsch-Tirol oder dergleichen.“

Ende Jänner 1948 verhandelten die Südtiroler Vertreter Erich Amonn, Otto von Guggenberg und Josef Raffeiner mit Alcide De Gasperi persönlich mehr als zwei Stunden lang über eine offizielle Bezeichnung der Provinz, die für Italien, die Südtiroler und Österreich gleichermaßen annehmbar sein konnte. De Gasperi stellte sich gegen eine Wiederaufnahme von „Südtirol“ und begründete seine Ablehnung damit, daß dies von der Costituente (Italiens Verfassungsgebender Versammlung) niemals angenommen würde. Auch den Vorschlag der Südtiroler Delegation, die Provinz in „Tirol an der Etsch“ umzubenennen, lehnte De Gasperi strikt ab.

Schließlich fand man den Kompromiß in der offiziellen deutschen Bezeichnung „Trentino-Tiroler Etschland“ für die künftige Region. Ferner sagte De Gasperi ausdrücklich zu, daß der Name „Südtirol“ überall in Wort und Schrift „frei und ungehemmt“ verwendet werden könnte. Auch der österreichische Botschafter Schwarzenberg diskutierte „weit über eine Stunde mit dem Ministerpräsidenten; nicht einmal Etschländisches Tirol glaubte er vertreten zu können; im häßlichen Ausdruck Tiroler Etschland wurde das Wort Tirol für den offiziellen deutschen Sprachgebrauch gerettet.“

Wie Josef Raffeiner, Sekretär der Südtiroler Volkspartei, in seinem Tagebuch vermerkte, hätten in der römischen Costituente mehrere Abgeordnete der Linken und des Partito d'Azione auch die Bezeichnung „Tirolo Meridionale“ für zweckmäßig erachtet, freilich ohne Aussicht auf Erfolg.

Immerhin aber hatte die Regierung Italiens nun erstmalig den Namen „Tirol“ als regionalen Teilbegriff südlich des Brenners akzeptiert. Daß sich „Tiroler Etschland“ auf Dauer nicht durchsetzen würde, war jedoch abzusehen. Die Bezeichnung war zu artifiziell und zu reduktiv, da sie jenes Territorium, das nicht zum unmittelbaren Einzugsgebiet der Etsch gehörte, ausblendete – das Eisack-, Wipp- und Pustertal.

Der Durchbruch ließ jedoch beinahe 25 Jahre auf sich warten: Erst mit dem zweiten Autonomiestatut 1972 wurde der Begriff Südtirol wiederum offiziell approbiert, allerdings durch den Beisatz „Autonome Provinz Bozen“ abgemildert. Eine wichtige Vorwegnahme war auf touristischer Ebene erfolgt, als „Südtirol“ als Werbename trotz Protestes der nationalen Tourismusbehörde ENIT zugelassen wurde.

Noch wesentlicher für die endgültige territoriale und begriffliche Festigung Südtirols war 1964 die Errichtung der neuen Erzdiözese Bozen-Brixen durch den Heiligen Stuhl. Die päpstliche Bulle „Quo aptius“ (6. August 1964) sanktionierte das Gebiet der Provinz Bozen-Südtirol als neuen kirchlichen Hoheitsraum und begrenzte die Erzdiözese Trient auf das Gebiet der gleichnamigen Provinz. Allerdings wurden mit dieser Regelung die Dekanate Buchenstein und Ampezzo der Diözese Belluno zugeschlagen und büßten damit auch die letzten Elemente ihrer früheren Zugehörigkeit zu Tirol ein.

Seit 1972 hat die Bezeichnung „Südtirol“, durch die Grenzen der Provinz Bozen klar markiert, eine nachhaltige Festigung erfahren. Der Ausbau der Landesautonomie, der wirtschaftliche Erfolg und die kulturelle Entwicklung des südlichen Landesteils haben den Namen zum Emblem regionalen Selbstbewußtseins, aber auch unterschwelliger Arroganz und Abgrenzung gegenüber den Nachbarn erhoben. Das Vordringen von „Sudtirolo“ auch in den italienischen Sprachgebrauch und der Versuch seiner offiziellen Implementierung sind weitere Belege dieses Erfolgs.

Allerdings dürfte der Zenit des „Modells Südtirol“, des strahlenden *trademark* erfolgreicher Regionalisierung, inzwischen erreicht

sein. Zum einen wird der Begriff „Südtirol“ durch die zunehmende Betonung von Identitäten auf Talschafts- und Bezirksebene sanft unterspült, die sich im Inneren der Region der dominanten Dachmarke zu entziehen versuchen. Nach außen hin verblaßt Südtirols Image als Werbeträger, zugleich zeigt sich die Notwendigkeit, im Verbund mit benachbarten Regionen gemeinsam und unter neuen Namen aufzutreten. Das zunächst eher skeptisch aufgenommene Konzept einer Europaregion zwischen Innsbruck, Trient und Bozen beginnt inzwischen – zwar mühsam genug, aber unübersehbar – in pragmatischen Formen zu greifen, wie in der Landesausstellung 2000 oder dem gemeinsamen Expo-Stand der „Euregio“. Auch die unaufschiebbare Neudefinition der Region Trentino-Südtirol als zunehmend prekärer institutioneller Klammer zwischen den beiden Provinzen Bozen und Trient wird entsprechende Auswirkungen zeitigen.

Unter dem leisen Druck wachsender Subregionalisierung im Inneren der Autonomen Provinz und neuer Aggregationsformen nach außen zeichnet sich ein neuer Abschnitt in der bewegten Karriere des Begriffs „Südtirol“ ab.

## Literatur

- Johann ANGERER, Die Hausindustrie im deutschen Südtirol. Separatabdruck aus dem statistischen Berichte der Handels- und Gewerbekammer in Bozen für das Jahr 1880, Bozen 1881
- Johann ANGERER, Das Fremdenwesen im deutschen Südtirol. Separatabdruck aus dem statistischen Berichte der Handels- und Gewerbekammer in Bozen für das Jahr 1880, Bozen 1881
- Peter ANICH, Atlas Tirolensis, hrsg. von Max EDLINGER, Innsbruck/Wien/München/Bozen 1981
- K. BAEDEKER, Südbayern, Tirol und Salzburg, Handbuch für Reisende, Leipzig <sup>29</sup>1900
- Umberto CORSINI, Il Trentino e l'Alto Adige nel periodo 3. 11. 1918–31. 12. 1922. In: DERS., Problemi di un territorio di confine. Trentino e Alto Adige dalla sovranità austriaca all'Accordo Degasper-Gruber, Trento 1994, S. 145–257
- Ruth DESALER, Die Wirtschaft Deutschsüdtirols im Lichte der Bozner Handelskammerberichte und -protokolle sowie anderer Quellen (1850–1914), ungedr. phil. Diss., Innsbruck 1985
- Fridolin DÖRRER, Die Verwaltungskreise in Tirol und Vorarlberg (1754–1860). In: Neue Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde Tirols 1. Festschrift Franz Huter, hrsg. von Ernest TROGER und Georg ZWANOWETZ (Tiroler Wirtschaftsstudien 26), Innsbruck 1969, S. 25–68
- Fridolin DÖRRER, Die bayerischen Verwaltungssprengel in Tirol 1806–1814. In: Tiroler Heimat 22 (1958), S. 83–132
- Walter FREIBERG, Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage, Teil 2, Dokumente, hrsg. von Josef FONTANA (Schlern-Schriften 282/2), Innsbruck 1990
- Claus GATTERER, Schöne Welt, böse Leut. Kindheit in Südtirol, Wien/München/Zürich 1969 (Neuaufgabe 1982)

- Michael GEHLER, Selbstbestimmung – kulturelle Landeseinheit – Europaregion? Die Tiroler Südtirolpolitik 1945–1998. In: DERS. (Hrsg.), Tirol. „Land im Gebirge“: zwischen Tradition und Moderne (Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, 6/3), Wien/Köln/Weimar 1999, S. 569–728
- Josef GELMI, Kirchengeschichte Tirols, Innsbruck/Wien/Bozen 1986
- Karl v. GRABMAYR (Hrsg.), Süd-Tirol. Land und Leute vom Brenner bis zur Salurner Klause, Berlin 1919. Italienische Fassung unter dem Titel: La passione del Tirolo innanzi all'annessione. Con l'aggiunta del progetto d'autonomia presentato al Governo italiano dalla Lega Tedesca (Deutscher Verband). Con prefazione di Luigi Credaro, Milano 1920
- Adolf LÄSSER, 100 Jahre Fremdenverkehr in Tirol (Tiroler Wirtschaftsstudien 40), Innsbruck 1989
- Provincial-Gesetzsammlung von Tyrol und Vorarlberg für das Jahr 1815/Raccolta delle leggi provinciali pel Tirolo e Vorarlberg per l'anno MDCCCXV, Bd./vol. 2 (Verordnungen vom 1. Jänner bis zum letzten December 1815), Innsbruck 1822, S. 271 Nr. XLVIII
- Othmar PARTELI, Südtirol (1918 bis 1970) = Geschichte des Landes Tirol, hrsg. von Josef FONTANA, Band 4/I, Bozen/Innsbruck/Wien 1988
- Rolf PETRI, Deutsche Heimat 1850–1950 (erscheint demnächst in „Historische Anthropologie“)
- Wolfgang RAFFEINER (Hrsg.), Josef Raffeiner. Tagebücher 1945–1948, Bozen 1998
- F. SCHINDLER, Zur Kulturgeographie der Brennergegend. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 24 (1893), S. 1–20
- Ernst v. SCHWIND/Alfons DOPSCH (Hrsg.), Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erbländer im Mittelalter, Innsbruck 1895
- Johann Jakob STAFFLER, Tirol und Vorarlberg statistisch und topographisch 1, Innsbruck 1839
- Reinhard STAUBER, „Auf der Grenzscheide des Südens und Nordens“. Zur Ideengeschichte der Grenze zwischen Deutschland und Italien. In: Wolfgang SCHMALE/Reinhard STAUBER (Hrsg.), Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit (Innovationen 2), Berlin 1998, S. 76–115
- Rolf STEININGER, Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947–1969 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 6), Band 1: 1947–1959, Bozen 1999
- Otto STOLZ, Die Ausbreitung des Deutschtums im Lichte der Urkunden 1, München/Berlin 1927
- Otto STOLZ, Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 40), Innsbruck 1937–1939
- Verordnungsblatt des Obersten Kommissars für die Operationszone Alpenvorland/Bollettino Ufficiale del Commissario Supremo per la Zona d'Operazioni nelle Prealpi 1 (1943)
- Hans v. VOLTELINI, Das welsche Südtirol (Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer 1/3/2), Wien 1919